

Geschichtsdidaktik empirisch 17: Translation II

## **Keynote: Geschichtsdidaktik als Argument – Von der Theorie zur Empirie und zurück**

*Michele Barricelli\**

Die Geschichtsdidaktik hat eine Periode des relativen Mangels an genügender empirischer Forschung hinter sich gelassen. Ertragreiche Projekte gibt es in steigender Zahl, die Fragestellungen sind interdisziplinär anschlussfähig geworden, der Gebrauch von Erhebungs- und Auswertungsmethoden gelingt zunehmend sicher. Genau deswegen ist es an der Zeit für eine theoretische Rückversicherung.

Angesichts des Booms insbesondere der evidenzbasierten Lehr-Lern-Forschung ist nämlich ein wenig aus dem Blick geraten, in welcher Weise alle Konzeption von Empirie die Forscherinnen und Forscher immer schon aktiv bindet – zuweilen sogar ohne dass diese gedankliche Steuerung durch Reflexion argumentativ verarbeitet würde: So setzt doch jede Entwicklung z. B. von Messinstrumenten für kompetenzorientiertes historisches Lernen auf der einen und für die entsprechenden Qualitäten der Lehrprofession auf der anderen Seite überhaupt erst eine Anerkennung des Kompetenzparadigmas voraus; jede Erhebung von historischen Kenntnissen oder fachlichem Urteilsvermögen benötigt zunächst einen abgehärteten Begriff vom Wissen und *reasoning* in der Domäne der Geschichte; jede Überprüfung der Funktionalität von Schulbüchern verfolgt ein vorgängiges Konzept von gutem Unterricht. Als Lenkungsmechanismen der Erkenntnisgewinnung kennzeichnet solche *underlying assumptions* allerdings zweierlei: Sie sind akademisch wie gesellschaftlich regelmäßig (höchst) umstritten und wenigstens mit den Mitteln der Empirie selbst nicht aufzudecken oder gar zu kritisieren. Die Ideologieträchtigkeit empirischer Forschung (nicht nur) in den Geisteswissenschaften versteckt sich jedenfalls zu oft hinter ihrem szientifischen Anspruch.

Im Vortrag soll dieses stets neuer Austarierung bedürftige Bedingungsverhältnis von Mentalität und Messung anhand aktueller Studien wie auch mit Blick auf die Beiträge der Tagung erörtert und bewertet werden, um so möglicherweise einen Rahmen für nicht nur gute, sondern vor allem nützliche Forschung in einer anwendungsorientierten Wissenschaft wie der Geschichtsdidaktik aufzuspannen. Erwogen werden dafür unter anderem Modelle der disziplinären Aufgabenteilung etwa zwischen Erziehungswissenschaft und Fachdidaktiken einerseits und jüngere Ansätze einer prozessorientierten Verschränkung von wertgebundener Theoriebildung und normbewusster Feldstudie (soweit für unsere Zunft hilfreich) andererseits. Ziel der Überlegungen könnte der Schritt sein in Richtung eines im Moment laut ange-mahnten kulturellen wie philosophisch fundierten Leitbildes historischer Bildung.

---

\* Ludwig-Maximilians-Universität München